

Wenn ich die Augen schließe,
sehe ich die Welt

Das Buch

In ihrem Reisetagebuch *Wenn ich die Augen schließe, sehe ich die Welt* gewährt Maureen Bartsch einen sehr persönlichen Einblick in die gemeinsamen Globetrotter-Erfahrungen mit ihrem Lebensgefährten Stephan. Als Stephan mit nur 54 Jahren plötzlich und unerwartet an einem Herzinfarkt stirbt, hilft ihr das Schreiben des Buches dabei, ihre Trauer zu bewältigen. Die Erinnerungen an die gemeinsamen Erlebnisse beim Entdecken fremder Länder und Kulturen führen sie immer wieder zu der Frage „Was ist eigentlich wirklich wichtig im Leben?“ *Love, Live, Remember*. Erinnerungen geben Kraft, denn in ihnen lebt die Liebe weiter. Maureen Bartschs bewegendes Buch macht deutlich, wie eng Leben und Tod, Freude und Trauer miteinander verwoben sind – ein berührendes Plädoyer dafür, jeden Moment des Lebens zu lieben, denn es ist ein kostbares Geschenk.

Die Autorin

Maureen Bartsch, 1965 im Sauerland geboren und aufgewachsen, träumte schon als Kind von Reisen in ferne Länder und brach mit 19 Jahren auf, um einige Zeit in Amerika zu arbeiten und von dort aus erste Kurzreisen zu unternehmen. Später machte sie ihr Hobby zum Beruf und war lange in der Touristikbranche tätig. Sie lebt in Köln.

Maureen Bartsch

**Wenn ich die Augen schließe,
sehe ich die Welt**

Eine wahre Geschichte zum Lächeln und Weinen

© 2016 Maureen Bartsch

1. Auflage

Covergestaltung: Eva Grasbeinter

Lektorat: Heike Reissig, bonalingua Köln

Fotos: Maureen Bartsch

Verlag: tredition GmbH, Hamburg

ISBN Paperback: 978-3-7345-6182-5

ISBN Hardcover: 978-3-7345-6183-2

ISBN e-Book: 978-3-7345-6184-9

Printed in Germany

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und des Autors unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Für Stephan

Für die Welt warst Du irgendjemand, für mich warst Du die Welt. Ich freue mich auf ein Wiedersehen – an dem Ort, wo der Himmel die Erde berührt.

*„Die Erinnerungen sind das einzige Paradies, aus dem wir
nicht vertrieben werden können“.*

Jean Paul

Dienstag, 15. Oktober 2013

Mit einem tiefen Seufzer der Erleichterung, diesen langen Arbeitstag endlich hinter mir zu haben, stecke ich den Schlüssel in die Wohnungstür und freue mich auf einen gemütlichen Abend auf dem Sofa – mit Stephan, meinem langjährigen Lebens- und Reisegefährten. Die Tür fällt hinter mir leise ins Schloss, während ich mir bereits die unbequemen Stiefeletten ausziehe.

Das dämmerige Oktoberlicht erhellt nur schemenhaft unser kleines Apartment, und obwohl ich zunächst nichts Ungewöhnliches wahrnehme, spüre ich, dass etwas nicht stimmt. Ja, es ist zu dunkel, kein Licht brennt, dabei müsste Stephan eigentlich schon zu Hause sein, so sagte er es mir zumindest am Morgen. Ich gehe ins Schlafzimmer, um mir zunächst bequeme Sofa-Klamotten anzuziehen und mache das Licht an.

Und. Sehe. Ihn. Angezogen auf dem Bett liegend.

Stumm. Starr. Leblos.

Mai 2014, sieben Monate später

Die Tränen fließen heiß und salzig an meinen eingefallenen Wangen herunter, hinterlassen Spuren, kaum sichtbar und doch so prägend. Ich bin leer, meiner einstigen Lebensfreude beraubt. Nur noch Hülle. Ohne Ziel, ohne Perspektiven – alles weg. Stephan ist tot. Und draußen vor meiner Tür fangen die Pflanzen an zu blühen und die Vögel zwitschern schrill und fröhlich und die Nachbarin keift mit ihrem Mann wie immer. Gegenüber wird eine Decke aus dem Fenster ausgeschüttelt. Für die anderen hat sich nichts verändert, für mich alles.

*„Der Tod ordnet die Welt neu. Scheinbar hat sich nichts verändert,
und doch ist alles anders.“*

Antoine de Saint Exupéry

Ich stehe morgens auf, es fällt mir unendlich schwer – warum soll ich weiter zur Arbeit gehen, Geld verdienen – wofür, frage ich mich immer wieder. Das können die anderen da draußen machen, die, die noch Ziele und Wünsche haben. Stephan ist tot, er kommt nicht mehr zurück. Nie wieder. Einfach so, ganz plötzlich ist er nicht mehr da, dabei gab ich ihm an dem Morgen noch einen Kuss, als ich ihm den Kaffee ans Bett brachte und mich auf den Weg zur Arbeit machte. Wie immer. Und am Abend, als ich nach Hause kam und er im Bett lag, und ich an seinen Füßen ruckelte, war da nichts mehr – nur noch seine Hülle auf dem Bett – dabei sah er aus wie immer, bis auf die Augen. Diese Augen ... diese warmen, braunen Augen, die mich sonst so liebevoll anschauten, waren weit aufgerissen, und starr und kalt starrten sie an die Decke.

Er reagierte nicht auf meine Rufe. „Aufwachen, du fauler Sack – es ist erst 18.00 Uhr und du liegst im Bett. Das gibt es doch gar nicht“.

Sicher schläft er ganz fest, dachte ich zunächst, gefangen in irgendwelchen schönen Träumen. Träume, die wir seit 17 Jahren gemeinsam träumten – von unseren gemeinsamen Zielen, die Welt zu bereisen. Vielleicht träumte er gerade davon, wie wir unseren Rucksack wieder einmal packten, denn in wenigen Monaten wollten wir nochmal auf eine lange Reise gehen.

So seltsam, seine Augen waren geöffnet, aber da war kein Klimpern, kein Zucken.

Noch immer war mir nicht klar, was das bedeuten sollte. Meine Rufe wurden lauter, und ich ruckelte nochmal an seinen Füßen ... aber keine Reaktion. Doch schließlich erfasste ich die Situation und mit voller Wucht wie ein Schlag in die Magengrube, traf mich die Erkenntnis. Aber ich konnte es nicht glauben, etwas blockierte mein Hirn; das, was ich vor mir sah, konnte doch nicht sein ... also lief ich aus dem Zimmer, holte kurz tief Luft und kniff mich in den

Arm, hoffte, dass ich es war, die träumte. Als ich nach fünf Sekunden, oder drei oder einer, zurück ins Schlafzimmer ging, schrie ich noch einmal ganz laut „Stephaaan“ und sah dabei direkt in sein Gesicht. Unverändert seine Augen, die groß und klar und wunderschön an die Decke schauten, aber ohne Ausdruck. So surreal ... und doch, die Gewissheit kroch weiter langsam aber unerschütterlich durch meinen bebenden Körper hoch in meinen Kopf, ich konnte es spüren. In so einem Moment spürt man alles in seinem Körper und gar nichts. Man denkt glasklar und ist doch gelähmt. Ich weiß nicht, wie lange ich noch vor dem Bett stand, bevor ich abermals aus dem Zimmer lief und zum Telefonhörer griff, um den Notruf zu wählen.

Ich höre noch immer – heute, nach fast 7 Monaten – die Worte, die ich dem Mann am anderen Ende der Leitung hastig entgegen schleuderte. „Bitte machen Sie schnell, ich komme gerade von der Arbeit nach Hause und finde meinen Lebensgefährten tot im Bett liegend vor. Sie müssen sofort kommen.“ Und obwohl mir eigentlich klar war, dass ein Notarzt an der fatalen Situation eh nichts mehr ändern konnte, wiederholte ich das „schnell“ immer wieder. Ich glaube, ich wollte einfach nur – aber eigentlich auch nicht – einen Menschen hier haben, der mir die Realität bestätigen würde. Vielleicht würde ja überhaupt niemand kommen und ich wüsste dann endlich, dass alles nur ein böser Traum gewesen ist. Aber leider, leider war es keiner und das Unfassbare wurde zur traurigen Wahrheit.

Mein Rotweinglas ist leer, ich muss morgen neuen kaufen, das ist wichtig, denn sonst werde ich nervös. Der Wein beruhigt mich, macht mich cooler, ich bekomme mehr Abstand und muss nicht mehr so viel weinen. Aber ich muss aufpassen, denn wenn ich zu viel trinke, kippt alles und ich weine ohne Unterlass und wünsche mich zu ihm. Sofort würde ich aufbrechen, alles hinter mir lassen, wenn er mir

nur versichern könnte, dass ich dann auch bei ihm wär. Aber ich höre seine Stimme nicht, erhalte noch nicht einmal das kleinste Zeichen ... also werde ich wohl oder übel noch eine gewisse Zeit hier auf dieser Erde verweilen müssen. So hätte er es auch gewollt, das weiß ich, weil er ein Testament hinterlassen hat, einen letzten Auftrag an mich, unseren Traum zu realisieren, den Traum eines Lebens in Australien, wie wir es uns seit Jahren gewünscht haben. Das hatte er vor drei Jahren geschrieben, kurz nachdem seine über alles geliebte Schwester gestorben war. Und jetzt ist er ihr gefolgt und ich bin noch hier. Allein, und ich frage mich, wie – verdammt nochmal – ich unseren Traum alleine weiterleben soll. Er hätte es auch nicht geschafft, ohne mich, das weiß ich. Wir waren wirkliche Seelenverwandte, die können nicht allein weitermachen. Was hat er sich nur dabei gedacht?

Aber sieben Monate habe ich schon geschafft, ich bin noch immer hier. Jeden Morgen wache ich auf und kann nicht glauben, dass draußen die Blumen blühen, die Bäume grün geworden sind wie jedes Frühjahr. Nur ich welke, langsam aber unaufhörlich. Wie gut, dass ich seine Stimme auf einer CD habe, die hat mir eine Freundin von ihrem Anrufbeantworter, auf den Stephan kurz vor seinem Tod gesprochen hat, auf diese Audio-CD gebrannt. Ich höre diese mit den beiden Sprüchen 30, 40, 50 Mal hintereinander an, damit ich seine Stimme nicht wieder verliere. Denn bereits wenige Wochen nach seinem Tod konnte ich mich nicht mehr an seine Stimme erinnern, sie war weg, und ich war verzweifelt – wie konnte das sein? Nach so vielen gemeinsamen Jahren ... einfach weg. Jetzt hab ich die CD und tausende Fotos, aber das Bild, wie ich ihn auf dem Bett finde, mit den aufgerissenen Augen, das habe ich – verdammt nochmal – ständig vor Augen. Ich sollte nicht fluchen; obwohl – doch, ja – ich habe verdammt allen Grund dazu! Ob ich mir im Bad die Haare kämme, im Supermarkt an der Käsetheke stehe, oder im Büro vor dem Computer sitze, ständig sehe

ich seine weit aufgerissenen, leeren Augen vor mir, die leblos an die Decke starren, ins große Unbekannte.

Nur selten gelingt es mir, die Bilder unserer großartigen, langen Reisen ins Gedächtnis zu rufen, die mein Leben verändert haben. Stephan hat mir die Schönheit dieser Welt gezeigt, hat mich gelehrt, die Vielfalt von Flora und Fauna zu erkennen und das Potpourri der Menschen auf diesem Planeten mit anderen Augen zu sehen, alle und alles zu respektieren und zu lieben. Viele Jahre waren wir zusammen in dieser wunderbaren Welt unterwegs.

Nun hat Stephan seine letzte große Reise angetreten, allein, ohne mich, und auf die Trauerkarte habe ich schreiben lassen: „Wenn ich die Augen schließe, sehe ich die Welt“, nach einer buddhistischen Weisheit. Und ich hoffe, dass er seine geliebte Erde in irgendeiner Form weiter bereisen kann. Das wünsche ich mir und das gibt mir Trost.

Bereits vor einigen Jahren habe ich angefangen, das Tagebuch, das ich bei unserer ersten langen Reise im Jahr 2000 führte, auszuformulieren und aufzuschreiben. Das ist nun schon 14 Jahre her, aber jetzt ist der Moment gekommen, es endlich zu Ende zu schreiben, jetzt hat es einen Sinn. Eine weitere Erinnerung. Die Spuren seines, unseres Lebens.

Hier ist sie.

Mittwoch, 26. Januar 2000

Thai Airways – noch zwei Stunden bis Bangkok; das Frühstück wird gleich serviert und ich werde immer kribbeliger ... das erste Mal Asien, das erste Mal mit Rucksack und das erste Mal für mehrere Monate unterwegs in eine fremde, exotische Welt.

Zwar war ich schon mehrere Male in Brasilien, bin durch Mexiko gereist, war in Costa Rica und New York, aber immer nur überschaubare zwei, drei Wochen mit im Vorfeld gebuchten Übernachtungen und Transfers – das volle Rundum-Sorglos-Paket. Diesmal ist es anders: Wir – mein Freund Stephan und ich – haben unsere Wohnung in Köln für ein halbes Jahr untervermietet, unsere Möbel untergestellt und unseren Job geschmissen. Zurück geht's erstmal nicht, will ich auch gar nicht. Im Gegenteil, ich freu mir ein Loch in den Bauch über das Round-the-world-Ticket in meinem Handgepäck, das uns von Frankfurt nach Bangkok, nach Sydney, über Auckland nach Los Angeles und New York führt und sieben Monate später zurück nach Frankfurt bringt bzw. bringen soll.

Gut, dass ich fast vier Stunden schlafen konnte – ganz ordentlich bei gerade mal 86 cm Beinfreiheit im Jumbo-Jet der Thai Airways.

Bei der Deutschen Lufthansa, die mit lediglich 79 cm in der Boeing 747-400 aufwarten kann, wäre ich wahrscheinlich die ganze Nacht den zierlichen Gang der Flugzeugkabine auf und ab marschiert und hätte die brüskten Stewardessen um Baldrian oder gleich um Valium angebettelt ... sieben Zentimeter ... ich sollte der Thai Airways einen Dankesbrief schreiben, denke ich gerade, als auf dem kleinen Bildschirm vor mir ein Schriftzug auftaucht, der gemächlich vom unteren Bildrand nach oben wandert – der Abspann von Gladiator mit Russel Crowe, der muss schon mindestens zwei Mal durchgelaufen sein. Egal, sind ja noch zwei Stunden bis Bangkok, einen Film schaff ich noch!

Wer mit einer orientalischen oder asiatischen Fluglinie abhebt, hat meist einen eigenen kleinen Monitor in der Sitzlehne vor sich, auf dem man fröhlich eine ganze Palette von Filmen abspielen kann. In Englisch, Deutsch, Französisch, Mandarin oder Kisuaheli. Die Handhabung des knochenähnlichen Joy-Sticks ist mitunter zwar nicht immer einfach – statt Brad Pitt auf dem Monitor taucht schon mal unerwartet eine Stewardess neben einem auf, da man versehentlich die Ruf-Taste gedrückt hat – aber das Angebot an teils brandaktuellen Movies, Comedy-Serien, Computerspielen und Musikkanälen ist beachtlich und top gegen die unvermeidbare Langeweile auf einem 12-Stunden Flug.

Neben dem umfangreichen Audio- und Video-Entertainment-Programm offerieren die meisten Airlines zudem eine eindrucksvolle Sammlung an alkoholfreien und -haltigen Getränken, die auf Knopfdruck kostenlos und begleitet vom freundlichen, asiatischen Lächeln gereicht werden. Fazit: Ich kann wirklich empfehlen, eine fremdländische Fluglinie für den Trip ins Paradies zu nehmen.

Stephan neben mir schläft noch immer tief und fest, und trotz seiner an Folter erinnernden gekrümmten Haltung – halb vertikal, halb horizontal zwischen Kabinenfenster, Vordersitz und unverstellbarer Armlehne eingeklemmt – dringt ruhiges, gleichmäßiges Schnarchen an mein Ohr. Beim Anblick dieses gequetschten Etwas an meiner Seite gehe ich in Gedanken meinen gepackten Rucksack durch und frage mich, ob ich auch Muskelsalbe und Voltaren ins Medizintäschchen gepackt habe ... ich kann mir beim besten Willen nicht vorstellen, dass man diese Position ohne Muskelkatarrh und Zerrung überstehen kann.

Aber mal ehrlich, ein wenig neidisch bin ich schon ... wer kennt einen Mann, der nicht im Stehen, Sitzen, Hangeln oder wie auch immer schlafen kann? So etwas schon mal von einer Frau gehört? Nee, oder? Aber was soll's – ich

habe immerhin vier Stunden geschlafen, fühle mich frisch und ausgeruht und freue mich nun auf das Frühstück, welches mich, abgerundet durch exotische Früchte und fremdländisches Grünzeug im Rührei, schon mal asiatisch einstimmt – und die allgemeine Vorfreude trägt ihr Übriges dazu bei.

19:07 Uhr – Bangkok, Bezirk Banglamphu, Soi Rambutti, Tempelbezirk Nähe der Khaosan Road, bei allen Backpacker-Touristen bestens bekannt ... nach bisher erfolgloser Suche nach einem Basic-Zimmer mit Dusche/WC UND Klimaanlage (wir haben jetzt noch eine Million Grad im dunklen Schatten) sitze ich gerade im „Restaurant“ auf der Straße (herrlich klebrig-weiße Plastikstühle an blümchenmotiv-orientierter Wachstuch-Tischdecke) und habe bereits einen Liter Wasser getrunken. Stephan hat sich erneut auf die Suche nach einer billigen Butze gemacht – ich passe derweil auf die Rucksäcke auf, die sich übrigens auch hervorragend als Fußablageplatz eignen.

Hostels und Backpacker-Unterkünfte gibt es hier wie Sand am Meer, und einschlägige Reiseführer informieren auch recht umfangreich über die Schlafstätten in der Gegend, aber wer sich nicht vor Ort direkt umschaut, kann ein böses Erwachen erleben – verdreckte und überteuerte Guesthouses sind keine Seltenheit. Also, vorher ruhig schon mal im Reiseführer blättern und nicht die Häuser aufsuchen, die am häufigsten empfohlen werden – da gehen seit Jahren die Backpacker rein, was bedeutet, dass die Zimmer meist runtergekommen und überteuert sind und das Essen oft sehr bescheiden. Besser ist es, die kleinen, unbedeutenderen Hostels anzuschauen – aber immer vor Ort. Vorausgesetzt natürlich, man kommt nicht mitten in der Nacht an, da ist es natürlich schon vorteilhaft, wenn man sich für eine Nacht irgendwo einbuht und dann in Ruhe am nächsten Tag herumschaut.

Also sitze ich hier und schaue mir das rege Treiben auf der Soi Rambutti an, während mir der Schweiß in meine Augen fließt. Die schwüle Luft ist geschwängert vom Duft gebratenen Hähnchenfleisches, denn direkt neben mir ist ein Food-stall, wo süßlich marinierte Hähnchenschenkel über Holzkohle gebraten werden – mmhhh lecker ... Von verschiedenen Stellen an der Straße erklingt Musik – Bongotrommeln und Reggae aus der Rastabude, Techno Bum-Bum aus einer Bar und der Sound von The Beach aus dem Restaurant gegenüber. Dazwischen laufen Dutzende von Reisenden umher – essend, trinkend, wild gestikulierend, Rucksack-beladen, schwitzend und auch schon mal stolpernd und lauthals lallend über die Straße – ein buntes Völkchen, dazwischen immer wieder hupende Mofas, Tuk-Tuks und moderne Taxis in dezentem gelb-lila oder orange-grün. Mitunter vernimmt man auch das Bimmeln von fahrenden Händlern, die auf ihren teils recht wackligen Wägelchen frisch zerlegte Früchte anbieten oder auch luftgetrockneten Salz-Fisch und natürlich das obligatorische Padh Thai, das bei den Farangs (ausländische Touristen) als gesundheitlich unbedenklich gilt ... nun ja ...

Zum alltäglichen Geräuschpegel dieser Gegend gehören natürlich auch die nicht wegzudenkenden Schmuckhändlerinnen aus dem Norden Thailands, die teils wild rasselnd mit ihrem Schmuck-Dekor an der Hüfte oder auf dem Kopf von Restaurant zu Restaurant ziehen und ihre Muschelbändchen und Mini-Pfeifchen feilbieten, sowie der blinde Junge, der schon seit Jahren mit seiner Mutter karaokemäßig bettelnd durch die Straßen zieht. Ach ja, und ich vergaß zu erwähnen, dass das verhaltene Piepsen der gelegentlich flink über den Bordstein wuselnden Ratten und das traurig anmutende Gejaule der verwahrlosten Straßenkötter zur besagten Kulisse genauso dazugehören. Tja, und inmitten dieses geliebten und ach-so-vermissten Szenarios sitze ich nun hier und erfreue mich an eben dieser bunten, wohlduftenden, geräuschvollen, stickig-stinkigen Exoten-Kulisse.

SAWADI KAA in Thailand.

Freitag, 28. Januar 2000

Zwei Übernachtungen im Low Budget Guesthouse Baan Sabai liegen hinter uns. Das Zimmer sieht eher aus wie eine Gefängniszelle, ist aber dafür geräumig und sauber und hat sogar ein Dusch-Klo – im wahrsten Sinne des Wortes. Der Duschkopf befindet sich direkt neben der Keramik und man könnte sich im Sitzen dort gleichzeitig duschen, sich von unten sowie auch von oben her erleichtern – eine Kombination, die ich jedoch nicht unbedingt ausprobieren möchte und – inshallah! – auch noch nicht habe.

Es geht uns prächtig – jeden Morgen Kaffee, Reissuppe, Eier und frische Früchte, welch gesundes Leben.

*Nachtrag ca. 2 Monate später

Wie oft war ich schon in Bangkok, kann es kaum mehr zählen, aber diese pulsierende Metropole ist immer wieder eine Reise wert. Nicht nur die zahlreichen prunkvoll ausgestatteten Tempel und Paläste, auch die farbenfrohen und turbulenten Märkte Bangkoks und eine Fahrt mit einem lokalen Schiff auf dem Chao Phraya, oder eine Tour mit öffentlichen Transfer-Booten auf den Kanälen in der Innenstadt sind ein absolutes Highlight.

Wir haben soeben zwei Flüge für übermorgen nach Yangon, Myanmar gebucht und im Reisebüro eine Horde Italiener kennengelernt, die den gleichen Flug buchten. Super, so können wir uns bei Ankunft einen Minibus zusammen nehmen. Aber zunächst treffen wir uns heute Abend gegenüber der Hühnchenschenkel-Holzkohle-Frau (oder Mann, kann man nicht so erkennen, egal, Hauptsache, das Hühnchen schmeckt) zum Drink in der Gecko-Bar – die hat das

billigste Chang-Beer und den thailändischen Samsong Whisky kann man mit Coke und viel Eis auch ganz gut trinken.

Sonntag, 30. Januar 2000

Den Tag gestern lasse ich bewusst aus, weil ich mich aus Gründen von dickem Kopf und Übelkeit nicht in die Hitze Bangkoks getraut und von daher auch nichts erlebt habe ... weitere Kommentare erspare ich mir ...

Mein erster Sonnenuntergang in der ehemaligen britischen Kronkolonie Burma, dem heutigen Myanmar ...

Bin ich durch die Zeit gereist, durch ein Loch gefallen? Zeitreisen in die Vergangenheit sind in der Wissenschaft spekulativ und umstritten, dennoch kommt es mir so vor, als wäre ich um hunderte von Jahren zurück in diese mystische Zauberwelt gereist. Geheimnisvolles und sagenumwobenes Burma ...

Hallo, aufwachen ... Ja sicher, wo war ich? Ach ja, Bangkok. Also zunächst klingelte, nein, trommelte der Wecker wie eine Heerschar von dröhnenden Ork-Stiefeln um fünf Uhr morgens, mehr mitten in der Nacht geht nicht, um uns rechtzeitig für unseren morgendlichen Flug zu wecken. Noch ein paar Mal hin und her wälzen, stöhnen und fluchen und meckern über die Unfähigkeit einiger Airlines, ihre Flugzeiten nicht humaner gestalten zu können bla-bla, um dann in letzter Minute hektisch aus dem Bett zu zappeln, wie die fleißigen Bienchen Klamotten packen und ab zum Flughafen zu düsen – und haben den Flug noch geschafft! Bei Ankunft in Yangon haben wir uns einfach an unsere neuen Italo-Amigos gehängt und sind mit ihrem Minibus-Transfer in deren gebuchtes Hotel gefahren: Hotel Bagan, 25 US-Dollar inklusive Frühstück für ein wunderschönes

Hotel mit riesigem Queensize Bett, Minibar (!), funktionierendem TV und gemütlichen Rattanmöbeln (allein das Wort Möbel ist uns fast fremd geworden nach der gefliesten unmöblierten Nass-Knastzelle in Bangkok).

Das Stadtbild der Hauptstadt Yangon ist noch sehr kolonial geprägt, wobei viele der schönen alten Gebäude vernachlässigt wurden und zum Teil vom Schimmel befallen sind. Yangon macht jedoch ihrem Namen als „Gartenstadt des Ostens“ alle Ehre; es gibt wunderschöne Seen umgeben von tropischen Gewächsen und schattige Parks mit immergrünen Bäumen. An jeder Ecke gibt es etwas Neues zu entdecken. Übertrendend in jeder Hinsicht aber ist die berühmte Shwedagon Pagode, ganz besonders zum Sonnenuntergang – und da waren wir heute Abend ... ein Traum aus Tausendundeine Nacht.

Allein dieser erste faszinierende Eindruck hat mich und Stephan so in den Bann gezogen, dass wir es kaum erwarten können, dieses Land, geheimnisvoll, unberührt und voller Zauber, zu bereisen.

Majestätisch und ehrfurchtseinflößend leuchten die goldenen Kuppeln der Shwedagon Pagode sanft schimmernd im untergehenden Licht der Sonne. Bedächtig und anmutig wandeln die betenden Mönche fast schwebend über dem kühlen Marmorboden und begeben sich zusammen mit den Gläubigen in die immer größer werdenden Schatten der heiligen Stätten dieser Pagode. Wie tief die Bewohner dieses Landes mit dem buddhistischen Glauben verwurzelt sind kann man nicht deutlicher spüren, als an diesem Platz, in diesem Licht.

*„Und dann erhob sich ein goldenes Wunder am Horizont –
einleuchtendes, glänzendes Wunder, das in der Sonne erstrahlte.
Es hatte weder die Halbkugelform moslemischer noch die Turmform
hinduistischer Tempelbauten. Es stand auf einem grünen Hügel ...
,Da ist die alte Shwedagon', sagte mein Gefährte ... ,Dies ist
Birma, und es wird wie kein anderes Land sein, das Du kennst.'"*

Rudyard Kipling, Letters from the East, 1889

Yangon, besinnlich und hektisch zugleich, nicht viel anders als Bangkok eigentlich, nur etwas kleiner. Also haben wir beschlossen, übermorgen den Zug zum Wallfahrtsort Kyaiktyo zu nehmen, einem der heiligsten Orte Myanmars, wo ein großer goldener Felsen an einem Abhang steht, dessen Gleichgewicht der Legende nach nur von einem Haar Buddhas gehalten wird.

Mittwoch, 2. Februar 2000

Die Fahrt mit dem „Express-Zug“ (haha) gestern nach Kyaiktyo mutete als wahres Abenteuer an; von wegen zurücklehnen und ein schönes Buch lesen, daran war überhaupt nicht zu denken – ein Rütteln und Schütteln, dass die Zeilen vorm Auge zitterten wie Espenlaub in einem Herbststurm. Also lehnten wir uns einfach nur zurück und versuchten uns an den vorbeiziehenden Landschaften zu erfreuen ohne an das stete Grummeln im Magen zu denken, das uns unerquicklich an Seekrankheit erinnerte, eben nur auf Schienen.

Nach 5 Stunden Express-Schütteln kamen wir schließlich – ohne schwallartige Entleerungen des Mageninhalts – am Bahnhof in Kyaiktyo an. Sofort waren wir von zahllosen Menschen umzingelt, die in wirren Sprachgebärden um unsere Aufmerksamkeit buhlten, sich gegenseitig schubsten und wegdrängten, um uns bestpositioniert ihre bunt laminierten Flyer mit dubiosen Hotelunterkünften unter die

Nase zu halten. Ein heilloses Durcheinander. Nach etlichen no-thank-yous haben wir uns letztlich für einen jungen Mann entschieden, der ein einfaches und dem Flyer nach sehr sauberes Hotel am Fuße des „Goldenen Felsen“ anpries. In erster Linie haben wir nach Sympathie entschieden – der junge Mann, eigentlich fast noch ein Kind von 12, 13 Jahren, war der Unaufdringlichste der ganzen Horde und stach darüber hinaus mit einem herzlichen Lächeln hervor.

Seine Freude darüber, zwei neue Kunden gewonnen zu haben, war geradezu überschäumend. Wild gestikulierend lief er vor uns her und bedeutete uns, ihm zu folgen – wahrscheinlich zum Bus, der uns zum Hotel bringen sollte. Schon nach wenigen Minuten erreichten wir einen lebhaften Platz, der eine Art Bus- bzw. Transportbahnhof zu sein schien, auf dem es zuging wie an der New Yorker Börse. Vor fast jedem klapprigen Gefährt stand eine Traube von Menschen, die mit hoch erhobenen Armen herumfuchtelten und offensichtlich für eine Mitfahrgelegenheit ein Gebot abgaben – aber ob sie nun um einen Sitzplatz oder den Fahrpreis feilschten oder darum, wann die beste Abfahrtszeit sei, weiß nur der Himmel. Allem Anschein nach gab es auf jeden Fall zu wenige Transportmittel für die große Menschenmasse – das reinste Chaos. Unser netter „Hotelvertreter“ wies uns schließlich einen Bus zu, aus dem wir allerdings nach wenigen Minuten wieder aussteigen mussten – aus welchen Gründen auch immer, wir haben nichts verstanden – und stattdessen für den Transfer auf die Ladefläche eines lokalen Trucks verpackt wurden. Und wieder eine neue Erfahrung! Mit so ziemlich allen Lebewesen Burmas auf einer Fläche von zwei Quadratmetern bei 40°C auf der Ladefläche einer Schrottkarre über Straßen mit kratergroßen Schlaglöcher spazieren zu fahren ... und wieder schickte ich insgeheim ein Stoßgebet zum Himmel. Dass mir auf der Höllenfahrt auch noch ein beschränktes Burmesen-Huhn fast seinen kompletten Darminhalt auf meinem